

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 8. Freitag, den 10. Januar 1908. 15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Sie weichen mutig zurück!

Der freisinnige Wahlrechtsantrag, der heute Freitag im preussischen Abgeordnetenhaus verhandelt wird und dem Fürsten Bülow Gelegenheit geben soll, die Stellung der preussischen Regierung zur Wahlrechtsfrage darzulegen, fordert zwar das Reichstagswahlrecht für Preußen; aber je näher der Verhandlungstermin kam, desto klarer ward es, daß im Ernst kaum ein Freisinniger daran dachte, um die Erreichung dieses Volksrechts energisch zu kämpfen, daß sie vielmehr bereit sind, sich mit den bescheidensten Zugeständnissen zufrieden zu geben. Ganz klipp und klar bringt das die zum weiblichen Flügel des Freisinnigen zählende „Weferztg.“ zum Ausdruck. Sie schreibt:

„Es wäre den Reaktionsparteien gewiß am liebsten gewesen, wenn die Freisinnigen sich in der Wahlrechtsfrage starr auf die Forderung festgebissen hätten: das Reichstagswahlrecht auch für Preußen, oder gar nichts. Im August vorigen Jahres sprang eine Gefahr dieser Art auf. Damals ergingen von einer Berliner Seite ehrenkränkende Bemerkungen gegen die liberale Gesinnungsstreue aller, die sich mit weniger begnügen wollten. Allein aus den Reihen der Freisinnigen ertönten alsbald so heftige Proteste, daß die Ankläger sich als vereinzelt erkannten. Es konnte nicht geleugnet werden, daß das Festhalten an einer solchen Forderung nichts bedeutete hätte als die Auslieferung der Reichstagsmehrheit an das Zentrum, weil weder die Konservativen noch die Regierung für das allgemeine Wahlrecht zu haben gewesen wären. Längst ist festgestellt, daß die Freisinnigen angelehnt der Machtstellung der Konservativen so gut wie einstimmig entschlossen sind, sich mit einer bescheidenen Reform zu begnügen. Aber — Reform muß sein. Ein hartes Nein der Konservativen oder der Regierung sprengt den Block. Die Konservativen sind jetzt mit Eifer beschäftigt, die Regierung gegen jede Reform scharf zu machen. Im Interesse des Blocks müsse eine der beiden so antöndliche Sache veranlassen werden. Im Interesse des Blocks? Es gibt keinen Block mehr, wenn die Wahlrechtsreform verweigert wird! Obwohl eine preussische Angelegenheit, ist sie doch die Vorbedingung für die Opfer, die man im Reich von den Freisinnigen verlangt. So naiv sind diese nicht, daß sie dasadium neuer Steuerbewilligungen auf sich laden, ohne wenigstens im Wahlrecht eine Ertrugenschaft heimzubringen.“

Dann wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, die Regierung werde so viel Einfluß auf die Konservativen besitzen, daß diese einer gemäßigten und von der Regierung als vernünftig bezeichneten Wahlrechtsreform nicht widerstreben. Auf allen Seiten muß man sich sagen, daß die Ablehnung die Zentrums herrschaft herbeiführt und den großen nationalen Zug der Geister, der die Neuwahl vom Februar 1907 beherrschte, in einen schimpflichen Ausgang leitet.“

Die Furcht vor der Zentrums herrschaft soll also das einzige Druckmittel sein. Aber das ist ein untaugliches Mittel, angewandt am untauglichen Objekt, soweit die Konservativen in Frage kommen. Denn diese fürchten sich nicht vor der Wiederkehr der „Zentrums herrschaft“, sondern sie vielmehr nach einem erneuten Zusammenarbeiten mit der schwarzen Garde für ihre agrarischen und sonstigen reaktionären Zwecke. Fürst Bülow mag ebenfalls das Zerbrechen des Blocks und das Wiedereintrücken des Zentrums in eine ausschlaggebende Stellung fürchten, weil damit seine Reichskanzlerhaft ein Ende erreichen könnte. Aber die Freisinnigen machen es ihm ja so leicht, der „Gefahr“ zu entkommen. Sie sind nach der „Weferztg.“ so gut wie einstimmig entschlossen, sich mit einer bescheidenen Wahlrechtsreform zu begnügen, mit einer gemäßigten, welche die Regierung für „vernünftig“ erklärt!

Besser kann man Bülow die Bahn nicht frei machen dafür, daß in der Wahlrechtsfrage so gut wie nichts geschieht. Er wird den Liberalen schon sagen, was er für „vernünftig“ hält. Und dann werden die freisinnigen „Wahlreformer“ das heimtragen als große Ertrugenschaft, durch die dasadium neuer Steuerbewilligungen gedeckt werden soll.

Es ist kaum glaublich, daß ernst genommen sein wollende Politiker in eine solche verfehlte Taktik verfallen können. Wenn sie ehrlich eine ernsthaftige Wahlrechtsreform wollten, dann müßten sie sich sagen, daß es das Allerverheerendste ist, der Regierung von vornherein zu sagen, wie und auch mit dem bescheidensten Reformen zufrieden. Das ist ja ein direkter Anreiz für die Regierung, recht wenig zu bieten. Man kann in der Meinung sein, daß es nicht auf den ersten

Anlauf gelingen werde, das Dreiklassenwahlrecht durch das Reichstagswahlrecht zu ersetzen, weil die Machtstellung auf Grund des bestehenden Wahlrechts noch eine zu ungunstige ist. Wenn auf Grund solcher Auffassung die Liberalen am letzten Ende eine Teilreform akzeptieren würden, weil die ganze nicht zu erreichen ist, unter dem Vorbehalt, die Teilreform als Basis für den Kampf um die Erreichung der ganzen zu nehmen, so ließe sich darüber reden. Wer aber seine „Grundforderung“ von vornherein preisgibt, zeigt, daß es ihm überhaupt nicht ernst damit ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ist Deutschland ein Rechtsstaat?

Unter dieser Überschrift meldet die „Berliner Gerichtszeitung“ folgenden ungeheuerlichen Fall:

Ein Redakteur, der mit der Berechtigung zum einjährigen Dienst bis zum 1. Oktober zurückgestellt, zu dieser Zeit aber wegen eines Preßvergehens in Plönzen interniert war, erhielt von der Erziehungskommission ins Gefängnis die Aufforderung, sich nach seiner am 24. Dezember erfolgenden Entlassung am 27. Dezember zur militärischen Untersuchung zu melden. Er begab sich also zu dem festgesetzten Termin nach dem angegebenen Orte und wurde vor den zuständigen Major geführt. Dieser begrüßte ihn mit der Bemerkung: „Daß Ihnen wegen Ihrer Gefängnisstrafe die Qualifikation zum einjährigen Dienst aberkannt worden ist, wissen Sie ja!“ Der Redakteur erklärte höchst erstaunt, niemals eine entsprechende Meldung erhalten zu haben. Der Beweis der Wahrheit für diese Angabe läßt sich ohne weiteres aus den Gefängnisakten führen. Hierauf wurde er untersucht und für tauglich befunden. Trotzdem er hochgradig kurzfristig und nicht an schwere körperliche Arbeit gewöhnt ist, wurde er für Feldartillerie tauglich erklärt. Als der Major ihm das mitteilte, nahm er die Nachricht ruhig hin und sagte, er werde dann also sofort die nötigen Schritte zur Wiedererlangung der Einjährigen-Qualifikation tun. Darauf aber wurde ihm eröffnet, daß ihm dazu keine Gelegenheit bleibe. Er müsse sich sofort am selben Tage in Frankfurt a. O. stellen. Und trotz aller Bitten, wenigstens von Frau und Kind Abschied nehmen und die dringendsten Angelegenheiten bis zum Abend ordnen zu dürfen, wurde er unter Bedeckung einer Ordonnanz zum Bahnhof gebracht und in einen Zug nach Frankfurt gesetzt, wo er sich am selben Abend in der Kaserne des Feldartillerieregiments Nr. 18 als Zweijährig-Untereinwilliger melden mußte!

Amerikanische Zeitungsschreiber wurden vom Kaiser vor einigen Jahren als die „kommandierenden Generale der Presse“ bezeichnet. Wenn ich ein General in Deutschland einen Berufsunfall erlebt, nämlich eine Strafe wegen Preßvergehens, dann ist er nicht nur kein General mehr, sondern er verliert auch seine Einjährigen-Qualifikation und wird mit aller dem Militarismus zur Verfügung stehenden Härte als gemeiner Soldat eingereiht. Ja, Deutschland ist ein Rechtsstaat.

Ein auffallender Vorstoß gegen den Flottenverein

beziehungsweise gegen die Stürmer und Dränger desselben unternahm jedoch die Ortsgruppe Breslau dieses Vereins. In scharfer Weise wandte sich dort Oberpräsidentialrat Geh. Oberregierungsrat Dr. Michaelis gegen „gewisse Praktiken“ des Flottenvereins, die man für Schlesien nicht gut heißen könne. (In Schlesien kann man nämlich mit der von Keim vertretenen Blockstrafe nichts anfangen, noch weniger mit der Zentrumsfreßerei, da man in Schlesien auf das Zentrum direkt angewiesen ist.) Daraus erklärt sich, was dieser hohe Herr Kritiker über die Leitung des Vereins vortrug. Herr Michaelis verriet zunächst den Anwesenden, daß die bevorstehende Hauptversammlung in Kassel nur eine Komödie sei. Er habe den Eindruck gewonnen, daß auf den Hauptversammlungen nichts Wichtiges verhandelt werde, und daß das, worauf es ankomme, sich „alles hinter den Kulissen“ vollziehe. In Kassel werde lediglich abgewickelt, was der Vorstand in seiner Sitzung beschlossen hätte. Davon aber höre und sehe man nichts. Auch der Konflikt mit Bayern und die Sache mit Keim seien ein Beweis, „daß sich hier Dinge abgespielt haben hinter den Kulissen, die uns nicht bekannt sind“. Keims Agitation sei nichts für Schlesien und auch die Haltung des Vorstandes zur Flottenvorlage sei bedenklich und politisch unklug. Man müsse doch bedenken, daß der Kaiser sie ausgebeigert habe, da dürfe man sich doch im Flottenverein „kein besseres Urteil anmaßen“. Man

müsse doch die Geldknappheit berücksichtigen und solle lieber für eine kräftige — Biersteuer (!) eintreten, damit Geld einkomme! Zum Schluß wandte sich dieser Redner scharf gegen diejenigen, die immer auf andere Länder verweisen und behaupten, daß den Deutschen noch viele Schiffe fehlten. Das sei nichts, denn das gäbe „eine Schraube ohne Ende, denn jedes Land macht es dann ebenso“. (Ei! So benutzt man bereits den „Wortschatz der Sozialdemokratie“!) Die Versammelten, alles Leute der „besten Kreise“ Breslaus, nahmen zum Schluß eine Entschließung an, worin ausgesprochen wird, daß Keims Geschäftsführung „die Gefahr einer dem Rahmen des § 2 der Satzungen nicht entsprechenden Agitation von neuem als drohend heraufbeschwöre“. Nach seinem Vortrage wurde der Referent als Delegierter Breslaus für Kassel nominiert und beauftragt, seinen Standpunkt auch in der Hauptversammlung zu vertreten.

Dieser Vorstoß ist insofern besonders bemerkenswert, als er ein weiteres Symptom ist zu der in Schlesien unausbleiblichen Annäherung von Konservativen und Zentrümern. Die Fanatiker der Blockpolitik werden diese Metamorphose mit gemischten Gefühlen verfolgen.

Das Kolonial-Sunntentum vor Gericht.

Der Petersprozeß in Köln enthüllt geradezu pathologische Dinge. Peters müht sich um den Nachweis, daß der österreichische Konsul Dr. Baumann zur Zeit seiner belästigenden Auslagen gegen ihn, den Peters, geistig nicht mehr intakt gewesen sei. Die Prozeßverhandlungen dagegen erwecken den Anschein, als ob Peters selbst zur Zeit der Jagodja-Affäre vom Lobjuchtswahnsinn befallen gewesen sei.

Als er nämlich bei einem Zeugen, einem Eisenbahnbeamten, zu Gast weilte, erzählte er diesem Dinge, von denen man annehmen sollte, daß sie sich der zerrütteten Psyche eines Lußmörders in Fieberdelirien entronnen hätten. Dem Zeugen erzählte er — und Peters gab das ausdrücklich zu, — daß er eine schwarze Konkubine wegen „Ehebruchs“ habe hängen lassen! Er prahlte ferner damit, daß er nie eine Strafe unter fünfzig Hieben vollziehen lasse!

Wenn ein Boy einmal Zucker stibige, so lasse er ihm 150 Hiebe aufzählen! Und noch Scheußlicheres erzählte der Zeuge: Peters habe, um schleunigst Futter für seinen Esel zu beschaffen, einem Dorfwirt ein Streichholz an die Lippen gehalten! Und Eingeborene, die für die Waren mehr verlangt als $\frac{1}{2}$ des Wertes, habe er als „Draufgeld“ 50 Hiebe verabsolgen lassen!

Und Peters gab zu, daß er damals dergleichen erzählt habe, „weil es seiner damaligen Sinnesrichtung entsprochen“ habe! Mit dieser „Sinnesrichtung“ vertug sich freilich auch ausgezeichnet sein Verhalten im Falle Jagodja. Dies „unschuldige Wurm“, wie sich der Zeuge Wilhelm, ehemaliger Unteroffizier der Schutztruppe, ausdrückte, wurde mit Hieben zerfleischt und schließlich aufgehängt, weil es sich durch Flucht der Herrschaft des Peters zu entziehen suchte. Und — so bekundete Wilhelm weiter — sie hatte alles Recht zur Flucht, denn sie stand in keinerlei Dienstverhältnis zu Peters!

Um aber dies grauenhafte Kultur- und Sittenbild völlig zu würdigen, bedenke man, daß dieser Zeuge den Peters, dessen Erzählungen er vollen Glauben beimaß, nicht etwa zur Türe hinauswarf, sondern nach wie vor mit voller Höflichkeit und Ehrerbietung als Repräsentanten der deutschen Regierung behandelte! An was müssen unsere Kolonialreisenden gewöhnt sein!

Die freisinnige Presse hat diesem prozessualen Denkmal deutscher Kolonialherrschaft bisher kaum irgend welche Aufmerksamkeit gewidmet! Seit der konservativ-liberalen Paarung scheint sich der Freisinn zum Mitschuldigen jeglicher Kulturverschmähung machen zu wollen!

Verböserung der Fahrkartensteuer.

Daß die Fahrkartensteuer Flasko gemacht hat, daß alle vorausgesetzten schlimmen Wirkungen derselben eingetreten sind, darüber herrschen auch bei den Regierungen keine Zweifel mehr. Aber auch von einer schlechten Steuer trennt man sich nicht so leicht. Und so scheint eine „Reform“ in Aussicht genommen zu sein, die, wie heute schon üblich, nach der schlimmen Seite ausschlägt. In der „Zeitung der Verein. deutsch. Eisenbahnerwalt.“ sagt der Präsident v. Mühlensfels in einem Rückblick auf das Jahr 1907 darüber:

Die Fahrkartensteuer ist insofern für die Benutzung der oberen Klassen höchst schädlichen, die Abwanderung in die niederen Klassen begünstigenden.

wagen vermisst, der in dem Verbindungsweg zwischen dem engen und weiten Krampfen gestanden hat. Er ist vermuthlich von einem Unbekannten benutzt, und nicht wieder an seinen Standplatz zurückgebracht worden.

pb. Wieder angefunnen. Die angeblich im Schalterraum des Bahn-Vostantes abhanden gekommenen Briefmarken wurden von einem Knaben auf dem Lindenplatz gefunden und dem Verlierer zurückgegeben.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde erinnert an seinen am Sonnabend d. 11. Januar im Gesellschaftshaus Monopol, Johannisstr. 25, stattfindenden Vortragabend. Außer dem Vortrage gibt es ja, wie schon bekannt, Lichtbilder und hernach Kaffeetafel, an welcher Kaffee und Kuchen frei verabfolgt werden. — Sonntag, den 12. Januar, Wanderung nach Gothmund; Abmarsch 2 1/2 Uhr vor der Burgtorwache.

Stadttheater-Propositorium. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: „Inzengruber gilt in seiner Heimat längst als klassischer Volksdichter und sein „Meineidbauer“ ist wohl das gehaltvollste und beste Werk aus seiner Feder. Seine Gestalten sind lebenswahre mit echtem Humor gezeichnete Volkstypen, die auch hier Sympathie erwecken. „Der Meineidbauer“ gelangt morgen zum Einheitspreise von 50 Pf. zur Aufführung. Um allen denjenigen, die vergangenen Sonntag keinen Einlaß zur Märchenvorstellung erhalten haben, Gelegenheit zu geben die Vorstellung zu sehen, wird Sonntag nachmittag 4 Uhr nochmals zu denselben kleinen Preisen „Aschenbrödel“ wiederholt. Abends 7 1/2 Uhr wird die melodienreiche, stets gern gehörte Oper „Mignon“ noch ein letztes Mal wiederholt. In Hansa-Theater werden am Dienstag den 14. und Freitag den 17. Januar zwei Gastvorstellungen vom Stadt-Theater-Ensemble abfolgt werden. Die aufzuführenden Stücke werden Sonntag bekannt gegeben.

Lauenburg. Feuer. In der Nacht zum Donnerstag brannte das Hochmannsche Gasthaus in Lüdershausen bei Artenburg nieder. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Mehrere Kühe kamen in den Flammen um.

Samburg. Ein schwerer Bauunfall mit tödlichem Ausgang trug sich gestern morgen um 10 Uhr an dem Neubau des Unternehmers F. Jenz, Daffelbrookstraße, zu, indem aus der dritten Etage beim Umräumen der Steine ein Stein auf das eine Etage tiefer liegende, 1,20 Meter breite Schutzbach schlug, dort abprallte, und dann auf den nebenliegenden, im Grunde befindlichen Neublau flog und den dort beschäftigten Maurer Waldemar Drems auf den Kopf traf. Der Schwerverletzte wurde dem St. Georgers Krankenhaus zugeführt, wo er kurz darauf starb. — In der Notwehr ihren Mann erschossen hat Mittwoch abend um sechs Uhr die Frau des Malers König. Dieser bewohnte mit seiner Frau und drei Kindern im Alter von sieben, vier und drei Jahren eine Parterrewohnung Silberstraße 7. Vorgestern abend sechs Uhr kehrte er angetrunken nach Hause zurück und verlangte Geld, was ihm aber unter dem Vorwurfe, erst für seine Kinder zu sorgen, verweigert wurde. Ein heftiger Streit war die Folge, der schließlich in Mithandlungen seitens des Ehemannes ausartete. Die Frau riß sich darauf los und schleuderte einen Lampenschirm gegen ihren Mann, ohne jedoch zu treffen. Dieser geriet dadurch immer mehr in Wut; nachdem er seine Frau mit einem Garderobenständer mehrere Male geschlagen hatte, packte er sie am Halse und würgte sie unter Auslösung von Drohungen. In ihrer Todesangst entwand sie sich aber der Umklammerung, ergriff eine Schere und ließ blindlings mit dieser nach ihrem Manne. Dabei traf sie ihn so unglücklich in die Brust, daß er schwerverletzt zusammenbrach. Die Nachbarn hatten den tosenden Lärm vernommen, als sie aber dazwischentrat, war das Unglück bereits geschehen. Ein herbeigeholter Arzt konnte dem in seinem Blute schwimmenden auch nicht mehr helfen. Auf dem schleunigst angeordneten Transport nach dem Krankenhaus erlag er bereits der schweren Verwundung, in erster Linie ein Opfer des Teufels Alkohol.

Samburg. „Prinzen“-Beleidigung. Das Schöffengericht 4 des hiesigen Amtsgerichts verurtheilte den Schriftsteller Kapitänleutnant a. D. Heinrich Viersemann-Prellendorf bei Berlin wegen Beleidigung des Negerprinzen Mwando Alwa, Sohn des Negerhäuptlings Alwa, zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten. Das Urteil spricht Alwa die Verurteilung zu, das Urteil in einem hiesigen Blatte zu veröffentlichen. Viersemann hatte gelegentlich der Futtkamer-Visite in einem Artikel gegen Alwa unbegründete Beleidigungen erhoben und denselben ein widerwärtiges Subjekt genannt.

Schulan bei Blankenese. Vom Sturm ungerissen wurde hier die große Montierhalle der neuen Schiffswerft von Claassen, die in den nächsten Tagen in Betrieb genommen werden sollte. Arbeiter wurden zum Glück nicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Bremen. In der Mordsache ist folgendes ermittelt worden: Einige Tage vor Weihnachten haben zwei Gepäckträger vor dem dortigen Hauptbahnhofe einen Droschkenfutcher zum Vorfahren aufgerufen. Sie haben dem Futcher ein zirka ein Meter langes, rundliches und ein kleineres Paket, beide in Sacklein gehüllt, zur Beförderung übergeben wollen. Mit den Gepäckstücken haben zwei Männer — ein größerer und ein kleinerer — fahren wollen. Da der angerufene Futcher verhinbert gewesen ist, hat sein Dienermann die Männer und Gepäckstücke aufgenommen und ist damit in der Richtung nach der westlichen Vorstadt davon gefahren. Vorher soll bereits ein Taxameterfutcher die Gepäckstücke auf dem Wagen gehabt, diese aber wieder abgeladen haben und auf seinen Stand zurückgefahren sein. Diese Ermittlung unterstützt die Ansicht, daß der Mord nicht in Bremen, sondern auswärts verübt worden ist. — Der bremische Liberalismus und die Gesindeordnung. Die Sitzung der bremischen Bürgererschaft am vorgestrigen Mittwoch hatte sich auch mit einem Antrag auf Revision der Gesindeordnung zu befassen, die, wie alle diese „Ordnungen“, ein kraßes Ausnahmerecht gegenüber den Diensthöfen darstellt. Der Antrag kam von einigen sich liberal gebenden bürgerlichen Vertretern, denen es nachgerade einleuchtet, daß der Diensthöfennot durch „Reform“ der Gesindeordnung entgegenwirkt werden muß; weiter aber verfolgten sie mit dem Antrag auch einen demagogischen Zweck, sich nämlich wieder einmal „liberal“ zu betätigen, damit die Farbe des Liberalismus nicht ganz verblassen. Das erhofften die Antragsteller schon durch die Bescheidenheit, vorab nur einen Bericht von der Behörde über die Zweckmäßigkeit der Revision der Gesindeordnung zu verlangen. Doch auch hierbei verlagte die Mehrheit der Bürgererschaft; sie lehnte diesen doch so lendenlahmen Bericht ab. Selbst der Vorsitzende eines lokalen bürgerlichen Vereins für Sozialreform, ein Professor Wäke, stimmte gegen den Antrag. Und gar für den Antrag der sozialdemokratischen Vertreter, daß der bremische Vertreter in Bundesrat beauftragt werden solle, für Beseitigung der Gesindeordnungen durch die Reichsregierung und für Gleichstellung der Dienenden mit den freien Arbeitern einzutreten, erhoben sich außer den Sozialdemokraten nur — sage und schreibe — drei bürgerliche Vertreter! Der bremische Freisinn zeigte sich am Mittwoch in bengalischer Beleuchtung: er ist eben keinen Pfifferling besser als der Freisinn sonstwo in Deutschland.

Emden. Zwei Kinder verbrannt. An Andrup bei Havelünne lag ein größerer Knabe, ein kleines Kind auf dem Schoße haltend, beim offenen Herdfeuer. Wöglich wurde der Knabe von Epilepsie befallen und fiel mit dem Kinde kopfüber in das Feuer. Der Knabe sowohl wie das Kind erlitten schwere Brandwunden und mußten in das Krankenhaus zu Havelünne übergeführt werden. An dem Aufkommen der beiden wird gezweifelt.

Theater und Musik.

Stadthallen-Theater. „Margarethe“, Oper in 5 Akten von Gounod. Die geistige Aufführung vorgenannter Oper konnte in keiner Weise Befriedigung erwecken. Man hatte aus den verschiedensten hiesigen und auswärtigen Musikgruppen ein Orchester gebildet, welches entweder nicht genügend vorbereitet oder nicht genügend befähigt war, die Gounod'sche Musik so zu Gehör zu bringen, daß sie einen Genuß gewähren kann. Ebenso unzulänglich wie die Leistung des Orchesters war in einzelnen Stellen auch die Besetzung verschiedener Partien. Die Margarethe hatte man einer Anfängerin, Frä. Lilly Sohr, anvertraut. Die junge Dame hat eine vorläufige noch kleine, aber sehr angenehme klingende Stimme; ihr fehlt jedoch in schauspielerischer Beziehung und im musikalischen Ausdruck noch so manches, um ihre Aufgabe ganz auszubilden zu können. Den Mehisto verwandelte Herr Kücau in einen jökonalen Negerhüter. Herr Mauric sang den Faust als Gast; er fühlte sich aneinander innerhalb seiner ganzen Umgebung nicht recht behaglich und so konnte man, trotz vieler guter Einzelheiten, sich doch an der Gesamtleistung nicht so recht erwärmen. Die Vertreter der übrigen Partien und der Chor gaben zu erheblichen Ausstellungen keinen Anlaß. Herr Kapellmeister Morig hatte als Leiter der Vorstellung keine leichte Arbeit. Das Theater war in Anbetracht des schlechten Wetters sehr annehmbar besetzt. P. L.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Nochmals etwas vom Güterboden der Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Wie bekannt, hat im vorigen Monat auf dem Güter-Schuppen eine neue Arbeitsregelung stattgefunden; auf welche Art und Weise dieselbe in Kraft getreten ist, ist ja wohl noch in Erinnerung. Allem Anschein nach ist die Güterverwaltung nicht imstande, eine geregelte und gemäßigtere Arbeitszeit einzuführen, denn seit Eröffnung des Güterbahnhofs bis Ende Dezember v. J. haben fortwährend Arbeitsregelungen stattgefunden, aber noch keine, die sich bewährt hat. Es sind auch derartige Maßnahmen getroffen worden, die darauf hinausgingen, die Kräfte der Arbeiter auf das äußerste anzufragen. Daß die Direktion sich aber angestrengt hätte, um den Arbeitern einen ihrer Arbeit angemessenen Lohn zu zahlen, davon ist nichts bekannt. Die Direktion kann wohl lachen und sagen „Versehr und fleißige Hände erhöhen die Dividende“. Die Güterverwaltung stellt nur solche Leute fest an, welche gesund und ohne körperliche Fehler und außerdem unbescholten sind, also lauter ausgesuchte Leute, und dann zahlt sie einen so miserablen Lohn. Die Hilfsarbeiter erhalten einen Tagelohn von 3,30 M., die festangestellten einen solchen von 3,40 resp. 3,50 und 3,60 M. Und warum ein solcher Klassenlohn? Mühen doch die Hilfsarbeiter genau dieselbe Arbeit leisten als die festangestellten. Warum bekommen sie nicht denselben Lohn, da doch die Arbeit dieselbe ist? Aber wir können den Vorwurf nicht von uns weisen, daß wir selbst daran schuld sind. Warum vereinigen wir uns nicht, warum treten wir nicht der Organisation bei? Weil die Mehrzahl der Kollegen keine Ahnung haben von der Bedeutung der Organisation, und weil sie zu phlegmatisch sind; sie denken immer, warum soll ich zuerst beitreten, laß erst die anderen dafür sorgen. Das ist aber grundverkehrt. Ein jeder soll der Erste sein, ein jeder soll dazu mit beitragen, denn nur geschlossen können wir den Zuständen, die auf dem Güterboden herrschen, entgegenzutreten. Der Herr Güterverwalter Hammerich erfreut sich gerade keiner Beliebtheit bei seinen Leuten, sobald er auf dem Boden erscheint, dann geht es von Mund zu Mund, der Herr Güterverwalter ist da, dann kann man beobachten, wie die Leute sich noch mehr anstrengen, um ja nicht vom Herrn Güterverwalter als faul und nachlässig bezeichnet zu werden. Ist es doch vorgekommen, daß ein Arbeiter, als er hörte, der Herr Güterverwalter sei da, vor Angst nicht wagte, seine leibliche Nothdurft zu verrichten. Und wenn dann Wail oder Scheibenschreien ist, dann ist die Direktion sofort bereit, ein paar hundert Mark für Muß und Bier zu stiften. Dann lassen die Güterbodenarbeiter den Herrn Güterverwalter und die Direktion hochleben. Die Direktion sollte lieber das Geld an die Arbeiter verteilen, damit bereiteten sie den Arbeitern eine weit größere Freude. Zum Schluß möchte ich noch den Arbeitskollegen recht warm ans Herz legen, treten alle ein in den Verband der Eisenbahner Deutschlands. Ein Güterbodenarbeiter.

Handels- und Marktnachrichten.

Sternschau-Viehmarkt
9. Januar.
Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 1626 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandtschweine schwere 55—56 Mk., leichte — 54 Mk., Sauen 47—52 Mk und Ferkel 48—52 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. bezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: E. H. Schmarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Ausverkauf: „Louis Levy“ Klingenberg 5 Ecke Marlesgr. 2, 4 u. 6.
Jetzt: Winter-Paletots Winter-Joppen Anzüge für Herren
750 1150 1600 2100 Mk. 210 375 650 950 Mk. 725 1250 1900 2400 Mk.
Rote Rabattmarken!
Knaben-Anzüge 1⁵⁰ 2⁷⁵ 4⁵⁰ 6⁵⁰ Mk.
Burschen-Anzüge 5⁵⁰ 7⁰⁰ 9⁵⁰ 12⁵⁰ Mk.
Wagen- und Reisemäntel 16.50 Mk. Wollene Unterzeuge und Isländer, spottbillig!
Herren- und Damen-Schuhwaren 25 Prozent ermäßigt
Ein Posten lauschäßige Stiefel für 12.50 Mk.

Neu-Gröffnung.
Das Frühstückslokal, verbunden mit Stehbierhalle und Kleinverkauf, in dem neuverbauten Victoria-Hotel, am Bahnhof 19, wird am Freitag, den 10. Januar cr., morgens eröffnet; die Bewirtschaftung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Heinrich Busch.**
Ein geehrtes Publikum, sowie alle Freunde und Bekannte werden freundlich gebeten, das Unternehmen durch regen Zuspruch zu unterstützen. Unter Zusage aufmerksamer Bedienung und Verabfolgung tadelloser Getränke und Speisen, zeichnet
Hochachtungsvoll
Der Bräuer und Heinrich Busch.
Rechnungs-Formulare
48b Königstr. 48b
Anschaffungspreis 50 Pf. d. B.
dickes letztes Kindlich Pfd. 60 Pf.
Gebacktes 60, Scheibendeckel 1 M.

Heinrich Beckmann
Kaiserstrasse 6
Schuhwaren aller Art billig.
Rote Rabattmarken.
Reparatur-Werkstatt. — Danbarbeit.

Uhren u. Goldwaren
Trauringe 893 u. 583 gest.
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhren, Königsstr. 62, b. d. Dürft.
Gebe rote Rabattmarken.

Allerfeinste Meiereibutter Pfund 140 Pfg. II. Sorten Meiereibutter Pfd. 130 u. 120 Pfg. 9 Eier 60 Pfg.
Schweinsköpfe Pfd. 50 Pfg., geräucherte Nacken Pfund 90 Pfg.
Landmettwurst, Landleberwurst, Landeier
Alten holsteinischen Kümmelkäse Pfund 30 Pfg.
Alten Tilsiter Fottkäse Pfund 40 Pfg.
Alten Tilsiter Vollfett Pfund 50 Pfg., in Staniol Pfd. 60 Pfg.
Obere Bahndraße 10. Hans Wegener.
Auf alle Waren rote Lubecamarken.

Heute beginnt mein diesjähriger grosser

Inventur-Ausverkauf.

Nicht allein die in der **Inventur** zurückgesetzte Ware, sondern das **ganze Warenlager** gelangt während des **diesjährigen Inventur-Ausverkaufs** zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** zum Verkauf. — Die zurückgesetzten Waren sind **extra ausgelegt** und die jetzigen Preise neben den früheren **deutlich** vermerkt. Die Schleuderpreise auf diese Waren dürften bereits zur Genüge bekannt sein.

Besonderer Beachtung empfehle ich das folgende Angebot:

Grosser Posten
schwarze Kleiderstoffe
 für Einsegnungs-Kleider geeignet, in Satintuch, Crêpe und Cheviot
 Wert bis 2.20 Mk. jetzt pro Meter **1.45** Mk.

Grosser Posten
farbige Kleiderstoffe
 reine Wolle, für Blusen und Kostüme
 Wert bis 2.50 Mk. jetzt pro Meter **1.10** Mk.

Grosser Posten
reinwoll. Mousseline
 prima solides Fabrikat in constanten Streifen
 Wert 1.30 Mk. jetzt pro Meter **68** Pf.

Sämtl. Jacketts u. Mäntel
 zu und unter Einkaufspreis.

Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Portièren
 zu Ausverkaufspreisen.

Ausserordentlich billig. Zum Aussuchen.

Wert grösstenteils das Dreifache.

Herren-Socken in Wolle plattiert **22** Pf.
 Wert bis 35 Pf. Stück

Herren-Arbeits-hosen in Leder u. Zwirn **1.45** Mk.
 Wert bis 3.09 Mk. Stück

Herren-Bucks-kinhosen schw. Ware **2.95** Mk.
 Wert bis 4.50 Mk. Stück

Herren-Barchent-Hemden in hellen und dunklen Mustern **85** Pf.
 Wert bis 1.50 Mk. Stück

Maschinen-Jacken in gerade und schräg geknöpft **85** Pf.
 Wert bis 1.50 Mk. Stück

Normal-Hemden leicht eingestrichelt **1.45** Mk.
 Wert bis 2.40 Mk. Stück

Damen-Gürtel in Leder und Gemma **25** Pf.
 Wert bis 1.50 Mk. Stück

Tüll- u. Chiffon-Jabots in Seide **48** Pf.
 Wert bis 2.00 Mk. Stück

Seid.-Batist-Taschentüch. mit brauner Kante **12** Pf. Stück

Reinleinen Tischtücher Grösse 110X130 **2.00** Mk. Stück

Trotz dieser enorm billigen Preise rote Labeca-Marken oder 4 Proz. in bar.

Grosser Posten
Steppdecken Grösse 140X190 cm mit rotem Satinbezug und Normalfutter
 Wert 7.00 Mk. jetzt Stück **4.85** Mk.

Grosser Posten
Korsetts
 Serie I Wert bis 1.00 Mk. **25** Pf.
 Serie II Wert bis 2.00 Mk. **75** Pf.
 Serie III Wert bis 4.00 Mk. **1.50** Mk.

Große Posten
*** Damen-Wäsche ***
 Serie I Wert bis 1.40 Mk. **85** Pf.
 Serie II Wert bis 2.00 Mk. **1.25** Mk.
 Serie III Wert bis 2.80 Mk. **1.65** Mk.

Knaben- und Herren-Anzüge
Winter-Paletots
 teils für die Hälfte des früheren Preises.

Pelzkragen
 jetzt zu jedem annehmbaren Preis.

Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Wollwaren, Normal-Unterzeuge,
 sowie sämtliche
Aussteuer-Artikel * fertige Betten * Bettfedern und Daunen
 teilweise **20-50 Prozent** unter Preis.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf ganzer Ausstattungen.

Königstr. **Hans Struve** Ecke
 89. **Wahmstr.**

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 9. Januar 1908.

75. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: v. Bethmann-Hollweg.

Eingegangen sind zwei Interpellationen über das Knappschaftswesen und anderes.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Änderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die vorliegende Novelle hat den Reichstag schon vor zwei Jahren beschäftigt. Damals wurde der Wunsch ausgesprochen, die Materie zurückzustellen bis zur Reform der gesamten Armen- und Sozialgesetzgebung, von anderer Seite wurde der Zweck des Gesetzes, die Entlastung der Heimatgemeinden, gebilligt. Auch die Kommission, an die der Entwurf überwiesen wurde, sprach ihre Zustimmung zu der Tendenz des Gesetzes aus, die Heimatgemeinden zu entlasten, die Arbeitsgemeinden aber zu belasten. Die verbündeten Regierungen stehen auch jetzt noch auf dem Standpunkt, daß die Abwanderung von dem platten Lande ein Akzeptandum ist, und daß man, wenn man auch nicht die Abwanderung selbst niederringen kann, doch die Armenlasten der ländlichen Gemeinden nach Möglichkeit verringern muß. Die Regierung hat deshalb den Entwurf in derselben Fassung wie vor zwei Jahren vorgelegt und hat die verschiedenen Anregungen, die in der Kommission gegeben wurden, nicht berücksichtigt, weil praktische Gründe dagegen sprachen. Ich bitte Sie den Entwurf nochmals einer Prüfung zu unterziehen und hoffe, daß er Gesetz werden wird. (Bravo!)

Herr v. Gamp (N.D.) begrüßt es, daß der Landwirtschaftsrat vor Einbringung der Vorlage gehört worden ist. Die Herabsetzung der Altersgrenze für den Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnsitzes hat allgemeine Billigung gefunden. Leider ist auch in den Punkten, wo die Kommission vor 2 Jahren in ihrer großen Mehrheit anderer Ansicht war als die damalige Vorlage, von der Regierung der einfache Weg gewählt worden, die alte Vorlage unverändert wieder einzubringen. Dadurch wird die Hauptarbeit auch diesmal in die Kommission verlegt.

Herr v. Gamp (N.D.): In der Kommission wird eingehend geprüft, ob die Regierung bei dem Verhältnis der Arbeitsgemeinden und Wohnortsgemeinde das Richtige getroffen hat. Wenn bei Arbeitern, die in Vororten wohnen und dauernd in Nachbargemeinden arbeiten, die ganze Last der Wohnortsgemeinde zufällt, so liegt darin eine zu große Belastung der Vorortsgemeinde. Vielleicht ist es ein guter Ausweg Zweckverbände zu gründen, denen sowohl Vorortswie Arbeitsgemeinden angehören. Ich beantrage eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Herr v. Brockhausen (N.): Es ist durchaus gerechtfertigt, daß die Heimatgemeinden von den Kosten, die ihnen die Abwanderung verursacht, entlastet werden. Wir sind mit dem Entwurf im allgemeinen einverstanden, doch ist zu bedauern, daß die Beschlüsse der Kommission so wenig Beachtung bei der Regierung gefunden haben. Bedenken, die wir namentlich gegen die Fassung der §§ 14, 27 und 29 haben, werden in der Kommission zu prüfen sein.

Eintraglothringischer Kommissar, Geheimrat Halle: Der Wunsch, das Unterstützungswohnsitzgesetz auf Elbsa-Lothringern auszuweiten, ist nicht unbedeutend; auch die elsäss-Lothringische Regierung hat dagegen nichts einzuwenden. Doch ist dazu ein Landeserziehungs- und Schulgesetz notwendig, welches die besonderen Verhältnisse Elbsa-Lothringens berücksichtigt.

Herr v. Gamp (N.D.): Die größere Belastung, welche aus dem Gesetzentwurf den großen Städten erwächst, ist von diesen in Erfüllung eines nobilit officium (einer Ehrenpflicht) zu tragen, die ihnen deshalb erwächst, weil sie von der Abwanderung vom platten Lande den wirtschaftlichen Vorteil haben. Aber Einzelheiten werden in der Kommissionsberatung näher geprüft werden müssen. So stellt der § 29 eine sehr zweischneidige Waffe dar und kann sehr leicht zu einer starken Belastung gerade der Gemeinden führen, welche

man entlasten will. Meine Freunde sind nicht in der Lage, dem § 29 in der gegenwärtigen Fassung zuzustimmen, dagegen sind wir bereit, in der Kommission mitzuarbeiten, und hoffen, daß dort eine befriedigende Lösung gefunden wird. (Bravo! h. d. Natl.)

Kaden (S.D.): Es verlaute, daß die Vorlage erst dem Deutschen Landwirtschaftsrat vorgelegen hat, ehe sie in den Reichstag kam. Demgegenüber möchte ich fragen, ob man denn auch den Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit einmal gefragt hat. Ich glaube es nicht. Es existiert für unsere Regierung eben nur die Landwirtschaft, Industrie u. a. wird übergangen. Das jetzige Unterstützungswohnsitzgesetz hat geradezu schmerzliche Folgen gehabt und durch die Novelle werden diese Folgen nur noch vermehrt. (Unruhe rechts.) Das Gesetz ist ein durch und durch agrarisches Gesetz. Das geht schon daraus hervor, daß man es dem Landwirtschaftsrat vorgelegt hat. Durch das Gesetz wird wieder einmal die größte Ungleichheit zugunsten der Agrarier geschaffen. Uns geht der Gesetzentwurf nicht weit genug, aber von anderen Gesichtspunkten aus, als ihn die Herren von der Rechten vertreten. Der Gesetzentwurf ist eine Flickarbeit. Es werden die Interessen der Armen viel zu wenig berücksichtigt. Das Gesetz hat die vorliegende Fassung im Interesse der Agrarier deshalb bekommen, weil man die Abwanderung verhindern will, denn sie resultiert aus unfernen staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, vornehmlich aus dem Militarismus. Die dem Lande entzogenen Soldaten kehren sicher nicht wieder auf das Land zurück. Sie brauchen während ihrer Militärzeit nicht einmal in der „Abdrille“ verkehrt zu haben. Will man die Landgemeinden entlasten, so gibt es ein sehr einfaches Mittel, das wir Sozialdemokraten schon seit langem vertreten: die Armenlasten müssen vom Staat übernommen werden. Dann werden auch die brutalen Vergewaltigungen der Armen aufhören, dann werden namentlich die Abdrillungen der armen Besitzlosen beendet werden. In der Abdrillung sind nicht etwa nur die ländlichen Gemeinden groß, auch die großen Städte verstehen sich ganz famos darauf. Durch das Gesetz haben unter den Augen der Behörde die schrecklichsten Brutaltaten stattgefunden. Die Abdrillungen werden nicht eher aufhören, bis man nicht Strafen dagegen einführt und das mit das vorliegende Gesetz nicht. Wie die Zustände jetzt sind, werden die Familien geradezu ruiniert; denn sowie ein Arbeiter eine größere Familie hat, sucht man ihn möglichst weit aus den Ertragsarten herauszuwerfen. Redner behandelt besonders ausführlich einen Fall, wo eine alte Frau, die fünf Söhne zum Militär entandt und vergeblich um die Freilassung des fünften petitioniert hat, von der Stadt Mühlheim a. d. Ruhr auf die Straße gesetzt worden ist, um der Notwendigkeit zu entgehen, die Frau zu unterhalten. Diesem mißlichen Abdrillen muß ein Ende gemacht werden, denn nicht der Geldsack, sondern das menschliche Gefühl muß entscheidend sein. Die jetzige Organisation der Armenverbände macht jede sachgemäße Ordnung der Unterstützungsverpflichtung unmöglich. Die kleinen Gemeinden können eben gar nicht die Forderungen des Gesetzes erfüllen und deshalb müssen sie es umgehen. Nach dem heutigen Gesetz, und deshalb auch trotz der Novelle, kann der Arme, der um seinen Hunger zu stillen, sich ein Stück Brot bestellt, bestraft, oder in eine Korrektilionsanstalt gesteckt werden. Es heißt doch in der Bibel — und Sie auf der Rechten wollen die Bibel ja genau kennen —: Brich dem Hungrigen dein Brot! Nach diesem Grundsatz handeln Sie aber nicht, wenn Sie solche Gesetze machen und auf Grund solcher Gesetze die armen Arbeiter vor Gericht gestellt werden. Der Staatsanwalt beantragt hohe Strafen. Der Staatsanwalt will doch auch Christ sein. Ich meine, wenn Christus wiederkäme und das sähe, er würde Sie (nach rechts) alle zum Teufel jagen. (Heiterkeit.) Wir ist ein Fall bekannt, daß man einen alten Mann beim Betrachten ergriß und ihn in eine Zelle warf. Als man am anderen Morgen die Zelle öffnete, war der arme Teufel tot — er war verhungert. Aus seinen Papieren entnahm man, daß er ein alter Krieger war. Der Kriegerverein begleitete dann die Leiche zu Grabe und gab feierlich eine Salve über das Grab ab. Ich meine, es wäre würdiger gewesen, man hätte dem Armen Brot gegeben. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Als Redner im weiteren Verlauf seiner

Rede eingehend Kritik an der Steuererhöhungsgesetzgebung übt, unterbricht ihn der Vizepräsident Kämpf und macht ihn darauf aufmerksam, daß die Novelle zum Unterstützungswohnsitz zur Beratung stehe. Die Arbeiter und die Armen wollen kein Liebeswerk haben, sie wollen nicht von der privaten Fürsorge abhängig sein; sie wollen Rechte haben, und es ist Pflicht des Staates, daß er für sie sorgt. Die Armen werden von Ihnen (zur Rechten) Bagabunden genannt, sind es aber in Wirklichkeit nicht. Sie sind das Opfer der Gesellschaftsordnung, des Kapitalismus, und wenn Sie diesen Opfern helfen wollen, dann müssen Sie einen ganz anderen Gesetzentwurf machen. In diesem Entwurf ist von Menschlichkeitsgefühlen nichts zu merken. Er hat lediglich das materielle Interesse im Auge. Das Abschließen und das Gefängnis wird den Armen nach wie vor drohen. Die vorgeschlagenen Änderungen haben auf Recht und Gerechtigkeit keinen Anspruch. Sie sind ein Hohn auf unsere gerühmte Sozialpolitik. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Fischer verteidigt die sächsischen Verhältnisse auf dem Gebiete der Armenpflege und weist die Angriffe des Vorredners zurück. Die Verhältnisse der Abdrillung sind in Sachsen jedenfalls nicht schlimmer als in anderen Staaten. Allen diesen Abdrillungen treten aber die Behörden entgegen, denn diese Abdrillungen sind gleichbedeutend mit der Abdrillung der Armen. Es ist richtig, daß in Sachsen der Verwaltungsbehörde das Recht zusteht, arbeitscheue Arme Armenhäusern zu überweisen, in denen ein Arbeitszwang besteht. Darüber existieren aber genaue Vorschriften, auf Grund deren es unmöglich ist, daß jemand länger, als er will, darin festgehalten wird. Jedenfalls ist das System der Zwangsarbeit nicht ohne weiteres zu verurteilen.

Herr v. Gamp (N.D.): Die eben gehörte Rede war nur eine laie Zusammenstellung von Einzelfällen, die nichts Typisches an sich haben, und nur die Unzulänglichkeit aller menschlichen Einrichtungen zeigen. Solche Reden sind geeignet, das Niveau des Reichstages herabzudrücken. (Widerspruch h. d. Soz.) In seiner gegenwärtigen Fassung ist der Entwurf eine Halbheit. Wenn es richtig wäre, was die Motive sagen, daß junge Leute, die vom Lande weggehen, nie wieder dorthin zurückkehren, sollte man die Frist zur Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes nicht auf 1 Jahr festlegen, das wäre dann eine Halbheit. Das Schlimmste an dem gegenwärtigen Zustand ist das Abschließen der Unterstützungsbedürftigen; das hat auch Graf Fölschowsky seinerzeit unumwunden zugegeben, und er hat dieses Abschließensystem aufs Schärfste gegeißelt. Diesem Krebsgeschaden abzuheilen, wäre wohl eine Aufgabe des Schweißes der Soldaten. Aber das wird durch diesen Entwurf nicht erreicht. Die Möglichkeit, Ortsarmenverbände aus verschiedenen Bezirken zu bilden, besteht schon jetzt, nur ist es meist nicht möglich, leistungsfähige Bezirke mit armen zusammenzubringen. Leider tut die Vorlage keinen Schritt, um diesen Mangel zu beheben. Eine gründliche Reform des Gesetzes ist notwendig; ob sie in dieser überlasteten Session möglich sein wird, scheint mir zweifelhaft.

Herr v. Gamp (N.D.): Die eben gehörte Rede war nur eine laie Zusammenstellung von Einzelfällen, die nichts Typisches an sich haben, und nur die Unzulänglichkeit aller menschlichen Einrichtungen zeigen. Solche Reden sind geeignet, das Niveau des Reichstages herabzudrücken. (Widerspruch h. d. Soz.) In seiner gegenwärtigen Fassung ist der Entwurf eine Halbheit. Wenn es richtig wäre, was die Motive sagen, daß junge Leute, die vom Lande weggehen, nie wieder dorthin zurückkehren, sollte man die Frist zur Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes nicht auf 1 Jahr festlegen, das wäre dann eine Halbheit. Das Schlimmste an dem gegenwärtigen Zustand ist das Abschließen der Unterstützungsbedürftigen; das hat auch Graf Fölschowsky seinerzeit unumwunden zugegeben, und er hat dieses Abschließensystem aufs Schärfste gegeißelt. Diesem Krebsgeschaden abzuheilen, wäre wohl eine Aufgabe des Schweißes der Soldaten. Aber das wird durch diesen Entwurf nicht erreicht. Die Möglichkeit, Ortsarmenverbände aus verschiedenen Bezirken zu bilden, besteht schon jetzt, nur ist es meist nicht möglich, leistungsfähige Bezirke mit armen zusammenzubringen. Leider tut die Vorlage keinen Schritt, um diesen Mangel zu beheben. Eine gründliche Reform des Gesetzes ist notwendig; ob sie in dieser überlasteten Session möglich sein wird, scheint mir zweifelhaft.

Herr v. Gamp (N.D.): Die eben gehörte Rede war nur eine laie Zusammenstellung von Einzelfällen, die nichts Typisches an sich haben, und nur die Unzulänglichkeit aller menschlichen Einrichtungen zeigen. Solche Reden sind geeignet, das Niveau des Reichstages herabzudrücken. (Widerspruch h. d. Soz.) In seiner gegenwärtigen Fassung ist der Entwurf eine Halbheit. Wenn es richtig wäre, was die Motive sagen, daß junge Leute, die vom Lande weggehen, nie wieder dorthin zurückkehren, sollte man die Frist zur Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes nicht auf 1 Jahr festlegen, das wäre dann eine Halbheit. Das Schlimmste an dem gegenwärtigen Zustand ist das Abschließen der Unterstützungsbedürftigen; das hat auch Graf Fölschowsky seinerzeit unumwunden zugegeben, und er hat dieses Abschließensystem aufs Schärfste gegeißelt. Diesem Krebsgeschaden abzuheilen, wäre wohl eine Aufgabe des Schweißes der Soldaten. Aber das wird durch diesen Entwurf nicht erreicht. Die Möglichkeit, Ortsarmenverbände aus verschiedenen Bezirken zu bilden, besteht schon jetzt, nur ist es meist nicht möglich, leistungsfähige Bezirke mit armen zusammenzubringen. Leider tut die Vorlage keinen Schritt, um diesen Mangel zu beheben. Eine gründliche Reform des Gesetzes ist notwendig; ob sie in dieser überlasteten Session möglich sein wird, scheint mir zweifelhaft.

Herr v. Gamp (N.D.): Die eben gehörte Rede war nur eine laie Zusammenstellung von Einzelfällen, die nichts Typisches an sich haben, und nur die Unzulänglichkeit aller menschlichen Einrichtungen zeigen. Solche Reden sind geeignet, das Niveau des Reichstages herabzudrücken. (Widerspruch h. d. Soz.) In seiner gegenwärtigen Fassung ist der Entwurf eine Halbheit. Wenn es richtig wäre, was die Motive sagen, daß junge Leute, die vom Lande weggehen, nie wieder dorthin zurückkehren, sollte man die Frist zur Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes nicht auf 1 Jahr festlegen, das wäre dann eine Halbheit. Das Schlimmste an dem gegenwärtigen Zustand ist das Abschließen der Unterstützungsbedürftigen; das hat auch Graf Fölschowsky seinerzeit unumwunden zugegeben, und er hat dieses Abschließensystem aufs Schärfste gegeißelt. Diesem Krebsgeschaden abzuheilen, wäre wohl eine Aufgabe des Schweißes der Soldaten. Aber das wird durch diesen Entwurf nicht erreicht. Die Möglichkeit, Ortsarmenverbände aus verschiedenen Bezirken zu bilden, besteht schon jetzt, nur ist es meist nicht möglich, leistungsfähige Bezirke mit armen zusammenzubringen. Leider tut die Vorlage keinen Schritt, um diesen Mangel zu beheben. Eine gründliche Reform des Gesetzes ist notwendig; ob sie in dieser überlasteten Session möglich sein wird, scheint mir zweifelhaft.

Das sonderbare Duell.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(5. Fortsetzung.)

Born auf dem Ausbau, die Füße gegen das Geländer gestemmt, saßen ein paar südliche Pfanner und unterhielten sich miteinander und Kalfson wollte eben an ihnen vorbeigehen, denn was kümmerten ihn die fremden Menschen, als er ein paar Worte hörte, die seinen Fuß zögern machten — sie bezogen sich jedenfalls auf Jenny. Wie konnten die Fremden auch wissen, daß gerade er mit ihr an Bord gekommen sei?

„In Männerkleidern ist sie an Bord gekommen?“ fragte der eine, dem der andere jedenfalls etwas erzählt haben mußte.

„Wie ich dir sage — meine Frau hat es mir heute morgen selber erzählt.“

„Allein oder in Begleitung?“

„Ich weiß es nicht; ich glaube allein — wahrscheinlich durchgebracht, um irgendwo ihren Liebsten aufzujuchen.“

„Und ist sie hübsch?“

„Allerliebste! bei George! ich sah sie selber gestern abend in die Damenkabine eintreten. Das wäre nichts, aber die Ladies sind ganz außer sich über das wunderliche Benehmen der jungen Frau oder Miß — ich weiß selber nicht, ob sie verheiratet ist.“

„Küßer sich? — wie so?“

„Nun, sie tat gerade so, als ob sie mit allen schon von Kindheit an aufgewachsen wäre und wollte aus den verschiedenen Koffern ganz ungeniert Kleider nehmen, um sich umzusetzen. Natürlich protestierten die Ladies dagegen; es konnte sie ja doch niemand, und als man sie fragte, wie sie hier, sagte sie: Mrs. Kagle — ihr Mann wäre Farmer und sie ihm davon gelassen, weil sie es in den Mississippiumpfen nicht länger hätte aushalten können.“

„Das arme Ding!“ sagte der andere Fremde, „sie wird sich dabei gar nichts gedacht haben, denn in den Backwoods helfen die Frauen einander gewiß mit ihren Kleidern aus.“

„Ja, aber nachher, als ihr die Chambermaid einen Koffer brachte, geriet sie in Zorn, warf ihn in die Gasse

und erklärte, sie würde von jetzt an nichts als Samt und Seide tragen.“

„Alle Wetter!“

„Und nachher fing sie an zu singen und zu tanzen, bis sich die Ladies endlich, nachdem sie sich satt gelacht, beklagten und schlafen wollten.“

„Unsinn! — ganz allein getanzt?“

Der erste Sprecher hatte zufällig den Kopf gewandt und Kalfsons auf ihm haftenden Blick getroffen — der Mann war ihm außerdem fremd, er konnte zu dem jungen Mädchen gehören, und rasch und leise flüsterte er seinem Nachbar einige Worte zu, nach denen dieser ebenfalls den Kopf dem Fremden zudrehte. Kalfson wandte sich ab und schritt in die Kabine zurück; das eben Gehörte ging ihm aber doch im Kopf herum, freilich nicht lange; denn daß Jenny irgend ein Mädchen erfunden hatte, um ihr an Bord-Kommen in so ungewöhnlicher Kleidung zu entschuldigen, ließ sich denken — wenn sie auch dabei nicht gerade auf die geschickteste Ausrede gefallen war. Was mußte die einfache Tochter der Wälder vom gesellschaftlichen Leben! Und getanzt sollte sie haben? — das war jedenfalls eine Übertreibung. Daß sie sich glücklich fühlte, einer gebahnten und gefürchteten Verbindung entronnen zu sein, ließ sich denken, merkwürdig nur, daß ihr der Abschied vom Vater und den Geschwistern so leicht geworden war; denn nicht mit einer Silbe hatte sie ihrer noch gedacht.

Aber um so mehr dankte er es ihr, denn die Liebe zu ihm mußte ja ihr ganzes Herz erfüllt haben, daß sie um seinerwillen nicht einmal die ihr doch am nächsten stehenden lieben Menschen vermisste.

Ihm lag jetzt aber daran, Jenny zu sprechen. Und war sie wirklich noch in ihren Männerkleidern? Daß sie das Gewand der Chambermaid verächtlich zu Boden geworfen haben sollte, ließ sich doch nicht denken. Sonderbar, es hatte bis jetzt nur geglaubt, daß man in großen Städten Klatsche und sich an den Fehlern und Schwächen der Nebenmenschen erfreue, und hier, mitten in der Wildnis, die ein Stück Zivilisation nur wie auf Besuch durchfuhr, geschah genau daselbe. Welche Freude die Menschen daran finden konnten, solche Dinge eben aus der Luft zu greifen!

Er warf sich in der Kabine auf einen Stuhl, als gleich darauf die „Kammerjungfer“, ein hübsches Mulattin-

mädchen, aus der Damenkabine kam. Sie bemerkte aber Kalfson kaum, als sie auch schon auf ihn zuschritt und ihn anredete.

„Sind Sie nicht der Gentleman, der gestern nacht mit der jungen Dame an Bord kam?“

„Allerdings — wie geht es ihr?“

„Sie verlangt nach Ihnen!“

„Ist sie krank?“ tief Kalfson beirzt.

„Ich weiß es nicht,“ sagte das Mädchen schüchtern, „aber sie zerfließt heute morgen fast in Tränen und war gestern abend doch so — so heiter.“

„Heiter?“

„Ja,“ erwiderte zögernd das Mädchen, das sich augenscheinlich auf keine weitere Erklärung einlassen mochte — „aber bitte, kommen Sie! Die Damen sind schon alle angekleidet, denn es wird gleich zum drittenmal zum Frühstück geläutet werden.“

Die Damen waren allerdings schon angekleidet und hatten auch in der Tat die Mulattin selber hinausgeschickt, den „Gentleman“ zu holen, der mit dem wunderlichen Wesen an Bord gekommen, weil sie die Neugier plagte, Näheres über beide zu erfahren. Kalfson aber hatte keinen Blick für sie. Er grüßte wohl flüchtig, als er den kleinen, sehr elegant eingerichteten und mit rotwollenen Gardinen verhangenen Raum betrat; — aber er sah nur die eine Gestalt — keine Jenny, keine arme Jenny auf einer Fußbank kauend und ihr an den nächsten Stuhl gelehntes Haupt in ihren Händen bergend.

Aber sie war nicht mehr in der Tracht eines jungen Backwoodsbüchsen, sondern trug wirklich das einfache baumwollene Kleid der Chambermaid, welches ihr diese überlassen hatte, und das ihre schlaffe Gestalt fest umschloß.

„Jenny — meine arme Jenny, was fehlt dir, mein Kind?“

Jenny antwortete ihm nicht und weinte nur stärker, und Kalfson gab es einen wehen Stich durchs Herz. — Sie besaß, daß sie ihm gelohnt war — das Deimwerk hatte sie schon nach den ersten Stunden erfährt, und er fürchtete jetzt mit Recht, Vorwürfe von ihren Lippen zu hören, die er sich selber schon, freilich zu spät, gemacht: so rasch, so unüberlegt rasch gehandelt zu haben. Aber was halfen die Verwürfe jetzt, und wie konnte er sich hier, unter fremden Leuten, mit ihr auseinandersetzen.

die Bildung von größeren Zwangsverbänden notwendig.
(Dravo! links.)
Storz (Dsp.) weist auf die Schwierigkeiten hin, die bei der Umwandlung über die Grenze in Süddeutschland namentlich nach der Schweiz entstehen.
Hierauf wird ein Schlußantrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Das Gesetz geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.
Darauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr (Vogelschutzgesetz, Maß- und Gewichtsordnung).
Schluß 6 Uhr.

Der Peters-Prozess gegen v. Bennigsen.

In der gestrigen Vormittags-Sitzung gab v. Bennigsen eine geschichtliche Darstellung der damaligen Verhältnisse am Kilimandscharo. Er sei seinerzeit hinausgeschickt worden, um die deutsche Herrschaft am Kilimandscharo einzuführen, möglichst ohne Krieg. Er habe in friedlicher und freundlicher Weise mit den Eingeborenen verkehrt, und wenn Peters ebenso verfahren wäre, so wäre die spätere Expedition nicht nötig gewesen, um Mosai wieder zu besetzen. Peters erwiderte, er habe sich nicht abgeduldet, sondern Bischofswibel begleitet. Mosai sei nicht mehr zu halten gewesen. Der Gerichtshof beschloß im weiteren Verlaufe, den Rechnungsrat Schneider vom Kolonialamt in Berlin zu vernehmen, dem der Bezirksamts-Inspektor Jahnke gesagt haben soll, die Einrichtung seien zu unbedeutend, und die Protokolle über die Auslagen Jahnkes vom Kolonialamt einzuholen. Rechtsanwalt Falk bewies, v. Bennigsen sei von der Amtsverschwiegenheit entbunden worden, um zu erklären, was von Wichtigkeit sei. Dann wurde die Aussage Dr. Oskar Baumanns verlesen, die dieser in Ostafrika über die Einrichtungen gemacht hat, ebenso ein Protokoll über die anderen Auslagen Baumanns. Dem Baumanns Auslagen seien bei den Einrichtungen geschlechtliche Motive mitgewirkt haben; auch solle Peters übertriebene Ansprüche gestellt haben, um seine Forderungen in ein glänzendes Licht zu setzen. Es entstand sich dabei eine Auseinandersetzung darüber, ob Baumanns geschwiegenen gewesen ist. Peters behauptet die Falschheit von Baumanns Auslagen, während Rechtsanwalt Falk den Vorwurf gegen Baumanns wegen Falschheitsverdächtigens zurückweist. Rechtsanwalt Heine-Lenz sagt aus, Baumanns wäre mit ihm verkehrt gewesen. Er sei jedoch ein sehr verschlossener Mensch gewesen, aber nicht geschwiegen, sondern sehr geschicklich. Das Gericht beschloß, über den Geschwundenen Baumanns eine Anzahl Fragen zu erörtern. Junge Walter Kubaert-Strahl erklärt, nichts von ähnlichen Motiven zu wissen. Bei der Einrichtung Mosais ist er nicht unterhandelt gewesen. Junge Kubaert ist an ihm gestellte Frage, ob er im Jahre 1895 an das Kolonialamt Amt geschicklich habe, daß die Einrichtung Mosais eine Schmach sei und daß er die Einrichtung Mosais zum Geschehen habe verhindern wollen. Er ist damals noch der Überzeugung, daß Mosai notwendig geworden ist. Er habe nichts für Mosai getan. Im übrigen gibt der Junge zu, daß er in ähnlichen Fällen zunächst etwas geschicklich hätte, wie Peters. Junge Oskar Baumann sagt, daß er die gestrigen erörterten Punkte bezüglich der Verurteilung Peters erklärt, daß diese Sache mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun habe. Dann wurde auch ein angebliches General-Letter an Mosai als Gegenüberstellung vorgelesen, der sich auf dem Gesandten in Mosai bezieht und weiter erklärt, der Bericht über die Einrichtungen Mosais seien wegen der geschicklichen Darstellung der Stämme unrichtig, sondern richtig dargestellt. Mosai, das damals nicht zu besetzen gewesen sei, habe nicht besetzen werden können, und durch die Niederlage Jahnkes in der Expedition sei die Fortsetzung des Unternehmens von Peters nicht mehr möglich gewesen. Junge Kubaert habe seine Kameraden gebittet, nicht zu gehen, und nicht so gut überreden können, wie ein Offizier. Er, Kubaert, sei zwar für die Fortsetzung der Expedition. Er sei aber ein Unteroffizier, es war ihm in der Expedition aber im Jargon bekannt. Selbst an der Zeit habe Mosai nicht besetzen können. Die Expeditionen hätten im übrigen nicht die gleiche Bedeutung wie die von Jahnke, denn die Jahre 1891 und 1892 der Expeditionen gewesen, und im Jahre 1894 sei es gelungen, die Expedition wieder zu führen. v. Bennigsen könne nicht verstehen, weil er nicht

auf einem gefährlichen Posten nicht gestanden habe. Auf die Frage des Verteidigers, ob für einen kaiserlichen Beamten unter allen Umständen die fälschlichen Begriffe wie in Deutschland auch sonst maßgebend seien, erwiderte Generalleutnant v. Liebert bejahend, fügte aber hinzu, daß Verhältnisse und Tatsachen mitbestimmend seien. Schließlich fragte der Verteidiger den Zeugen, ob er aus irgendwelchen Motiven ebenso gehandelt haben würde, worauf der Zeuge antwortete, er würde, wenn solche Motive überhaupt in Frage kämen, dies nicht getan haben. Hierauf wurde um 1 Uhr die Verhandlung vertagt.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung um 4 Uhr wird der Ingenieur Hermes aus Ostafrika vernommen, ob er von Peters gehört hat, daß Peters einen jungen Neger oder ein Negermädchen wegen geschlechtlichen Umganges habe aufgehängt lassen. Der Zeuge erinnert sich dessen nicht; er könne es auch von anderen gehört haben. Im Anfang sei ihm das gar nicht so ungewöhnlich vorgekommen. Erst später, nach einem Gespräch, habe er den Eindruck bekommen von einer Ungeheuerlichkeit. Rechtsanwalt Falk betont, daß im Urteil des Disziplinarhofes steht, daß der Zeuge im Auswärtigen Amt einige Äußerungen getan habe, daß Peters so zu ihm gesprochen habe. Hermes sagt, es sei nicht verächtlich gewesen. — Auf eine Frage des Justizrats Sello gibt der Zeuge zu, daß er nicht mehr imstande sei, aneinander zu halten, was er damals von Peters und von anderen gehört habe. Der Vorsitzende verliest eine Forderung des Kolonialamts, wonach die Zensurenvernehmung von Schellendorf am 27. März 1895 nicht eintreten soll, und wonach die angeforderten Smithies-Briefe eingeleitet werden. Rechtsanwalt Falk beantragt die Vernehmung Kallenberg, der über die Lage am Kilimandscharo vor dem Abmarsch Johannes von der Station Mosai und der dortigen Ankunft Peters berichtet soll. Peters sagt, bezüglich, daß Johannes mit ihm hinausmarschiert und erst auf seine Veranlassung nach der Niederlage Jahnkes mit 80 Mann nach der Küste abmarschiert ist. Was vorher geschah, könne gar nicht in Betracht. Angeklagter v. Bennigsen betont, daß die Marschroute immer ruhig wäre und einen ganz besonderen Stamm bilden: sie kämen nicht in Betracht. Peters sagt, daß er nach seiner Ankunft sofort gegen den Marsch der Marschroute, Emma, vorgehen mußte, weil die Marschroute drei Leute eines besondern Stammes vertrieben hatten. Nur dann sei er ruhig vorgegangen. Er erzählt dann Dr. Bent, der zu den Marschroute gegangen war und gefragt habe: Ich bin nicht bei Peters. Da verlangte sie von ihm Sicherheit und schlugen ihn schließlich tot. Bennigsen gibt zu, daß Peters damals keine Rücksicht genommen habe, aber das habe mit der Sicherheit der Station gar nichts zu tun gehabt. Peters gibt dann an, daß die Sicherheit auf drei Stunden an die Station herum damals, namentlich an dem kaiserlichen Offizier, sehr gefährdet war. Darauf wird der Junge Kallenberg vernommen. Kallenberg, Major und Schriftsteller aus Bayreuth, ist als unabhängiger Mann im März 1891 an den Kilimandscharo gekommen und hat gesehen, daß die Lage gar nicht friedlich, und die von Jahnke angelegte Station Mosai sehr stark besetzt war, was von Peters bekanntlich bekannt war.

Um 6 Uhr wird die Weiterverhandlung auf Freitag vormittag 9 Uhr vertagt.

Soziales und Parteilehen.

Schulstärkungen bei den Zigarettenfabrikanten Nordhansens
mit dem verzeichnen. Es soll eine Erhöhung in der Zahl der Lehrlinge des Lehrganges eintreten. Im vorigen Sommer wurden erst die damals als zu niedrig anerkannten Löhne erhöht und dann von den Fabrikanten ein Verkaufstag von 30 bis 35 Prozent vorgenommen. Trotzdem dieser Aufschlag für möglich gehalten ist und die Herren Fabrikanten jedenfalls ein ganz Gebührendes machen, werden sie jetzt wieder die Löhne herabsetzen. Bei der Firma Hanswacker wurde eine Reduktion des Lohnes bis zu 25 Proz. angekündigt. Jetzt wiederum sollen die Zigarettenfabrikanten werden allerdings dafür sorgen, daß die Lehrlinge nicht zu leiden werden.

Der Journalverband der Zimmerer hatte mit Ablauf des dritten Quartals 1907 in 713 Zahlstellen 55 575 Mitglieder. Die Gesamtheit betrug einschließlich eines Kassierersbetriebs von 645 225 RM., in Summa 1 015 581,34 RM. Die Beiträge betrafen sich auf 147 064,70 RM., darunter für Januar 2 000 RM., für März 55 524 RM., für September 2 115 RM.

Warnung. Wie wohl ziemlich bekannt ist, haben unsere ausgesperrten Kollegen in Schwenningen die Produktion von Uhren selbst in die Hand genommen und sie können mit Genugtuung konstatieren, daß die organisierte Arbeiterchaft in Deutschland sie nicht im Stich gelassen hat, sondern sie nach Möglichkeit unterstützt und ihnen beisteht.

Wie überall, so aber auch hier, finden sich Elemente, die wohl der organisierten Arbeiterschaft das ganze Jahr in den Rücken fallen, sobald sie aber glauben, durch dieselbe eine Gelegenheit machen zu können, wie hungrige Raben sich auf eine Gelegenheit stürzen. So haben auch hier ein paar Burschen ein Zirkular unserer Kollegen entworfen und vertraute Genossen zum Bezüge von Uhren zu veranlassen. Damit derartigen Elementen das Handwerk gelegt wird, ersuchen wir die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands, beim Bezug von Uhren genau auf die Firma unserer ausgesperrten Kollegen zu achten, welche den Namen führt: „Gebrüder Siegmänn, Schwenningen/N.“ Uhren, welche von Firmen mit anderem Namen angeboten werden, sind nicht von unseren ausgesperrten Kollegen verfertigt.

Die Arbeiterpresse ersuchen wir, von vorstehender Notiz Kenntnis zu nehmen.

Die Ortsverwaltung Schwenningen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und die Bezirksleitung des IX. Bezirke.

Die Arbeitslosigkeit in Petersburg und die Gewerkschaften. Die Arbeitslosigkeit in Petersburg schmilzt zu großen Dimensionen an. Täglich werden Arbeiter entlassen. Auf der letzten Sitzung der Leitung der Holzarbeitergewerkschaft wurde ein Bericht verlesen, aus dem ersichtlich ist, daß in den letzten zwei Wochen allein circa 2000 Holzarbeiter entlassen wurden. Die Petersburger Gewerkschaften nahmen energisch den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auf. Die Metallarbeiter, die Schmiede, die Handlungsgeschäften, die Techniker errichteten Arbeitsnachweise. Viele Gewerkschaften begannen, ihren arbeitslosen Mitgliedern regelmäßige Unterstützung zu gewähren. Auch die Metallarbeiter, die davon bisher Abstand nahmen, beschloßen jetzt Arbeitslosenunterstützung einzuführen und gedanken zu diesem Zwecke die Beiträge zu erhöhen. Die Gewerkschaft der Arbeiter, welche mit der Bearbeitung der feineren Stoffe beschäftigt sind, beschloß 20 Prozent der Gelder, welche nach Abzug des Teiles, der in die Zentralkasse geht, übrig bleiben, zur Unterstützung der Arbeitslosen zu verwenden. Der Verband der Bäcker und Konditoren erhielt einen Aufruf an die Mitglieder, Gelder für die Arbeitslosen zu sammeln. Einen besonders heftigen Kampf führen jetzt alle Petersburger Gewerkschaften gegen die Überwinden.

Eine Enquete. Wie im vorigen Jahre für die Glasindustrie, werden heuer über die wirtschaftliche Lage des Schuhmachergewerbes in Bayern durch die Fabrikinspektoren Erhebungen veranstaltet. Die Damentragen ertrinken sich namentlich auf die Beschäftigungsdauer der Gehilfen, Lohn- und Wohnungsverhältnisse. Aller Voraussicht nach dürfte hier sehr wertvolles Material zu Tage gefördert werden.

Bildungsbestrebungen im Ruhrrevier. Die gewaltigen organisatorischen und agitatorischen Aufgaben, die die Parteigenossen im Ruhrrevier zu lösen haben, machen es lange Zeit unmöglich, der Bildungsfrage die gebührende Beachtung zu schenken. Von gelegentlichen Vorträgen und anderen Veranstaltungen abgesehen, war bisher von einer einheitlichen und planmäßigen Arbeit in dieser Hinsicht im Ruhrrevier nicht die Rede. Nach den Reichstagswahlen, die uns so glänzende Fortschritte brachten, kam man endlich dazu, auch die Lösung der Bildungsfrage mit größerem Nachdruck anzustreben. In den Wahlkreisen Dortmund-Nord und Bochum konstituierten sich Bildungsausschüsse, deren lange und schwierige Arbeit jetzt das erste greifbare Resultat gezeitigt hat. Genosse Kühle-Lewjag wird in Dortmund und in Selsenkirchen und Witten (Wahlverein Bochum), einen Jokus von acht Vorträgen über den wissenschaftlichen Sozialismus abhalten. Die Vortragsfolge begann am Montag in Dortmund. Der erste Vortrag erfreute sich eines über Erwartung starken Zuspruches. Es hatten sich viele Parteigenossen von auswärts eingefunden. Es war fast kein Ort des Wahlkreises, der nicht Besucher gestellt hatte, trotzdem der verhältnismäßig frühe Beginn (7 Uhr) die Beteiligung der auswärtigen Parteigenossen nicht begünstigte. Sogar aus dem Wahlkreis Hamm-Soest (aus Unna und Niederrhein) waren Teilnehmer anwesend. Dieser

„Wie weit haben wir noch bis zum...“

„Wieso...“

„Daher...“

„Ich...“

„Der...“

„Ich...“

„Der...“

„Ich...“

„Der...“

„und gerade...“

„Er...“

„Der...“

„Ich...“

„Der...“

„Ich...“

„Der...“

„Ich...“

„Der...“

bernat...“

„Wir...“

„Kath...“

„Die...“

„Was...“

„Und...“

„Koff...“

„All...“

„Koch...“

zahlreiche Besuch ist ein erfreuliches Zeichen des Bildungsdranges der Genossen.

Vom Mieterstreik in New-York wird dem „N. Y.“ berichtet: Zwischen der Polizei und den streikenden Mietern kam es in New-York in vier großen Versammlungen zu förmlichen Kämpfen. Über 20 Versammlungsteilnehmer, darunter Frauen und Kinder, wurden verwundet; auch einige Schutzleute erlitten Verletzungen. Die Meetings gestalteten sich zu Kundgebungen von ausgesprochen sozialistischem Charakter; es wurden rote Fahnen entfaltet, revolutionäre Lieder gesungen und flammende Reden gegen die Regierung gehalten. Die Polizei drang in die Versammlungsfälle ein und nahm von den Demonstranten, die sich meldeten, auseinanderzugehen, eine große Anzahl fest. Bluttige Schlägereien waren die Folge. Die meisten der Verletzten wurden nicht in Krankenhäuser gebracht, sondern vorher von ihren Freunden weggeschafft, damit sie nicht verhaftet würden. — Wenn der Regierung die Wahrheit gesagt und dem heiligen Hauspächter ein Stücklein aufgespielt wird, dann fühlt und gebärdet sich auch in der „freien“ Union die liebteste Polizei als Schutz- und Machekorps des Kapitalismus: sie dringt in die Versammlungen ein, löst diese auf, arreziert drauf los wie in Preußen-Rußland. — Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus New-York gemeldet: Die Massenverweigerung der Mietzahlungen seitens Hunderttausender Familien, welche die riesigen Mietskasernen der Ostseite bewohnen, hat zur Folge gehabt, daß bereits 800 Ermittlungsurteile gesprochen wurden. 1500 Prozesse schweben noch.

Einem Wahlfonds haben die Genossen der Wahlkreise Leipzig-Stadt und Land zu gründen beschlossen. In einer Parteiverammlung der beiden Kreise wurde ein Antrag angenommen, in dem es u. a. heißt: Zur Schaffung eines allgemeinen Wahlfonds für den Agitationsbezirk Leipzig verpflichten sich die organisierten Genossen, einschließlich der weiblichen Mitglieder, jedes Kalenderquartals einen Extrabeitrag von 10 Pf. an das Agitationskomitee abzuführen. Die erlangten Gelder sollen zur Deckung des Defizits der verflochtenen Reichstags- und Landtagswahl dienen. Nach der Tilgung des Defizits ist aus den Mitteln ein Wahlfonds anzuzusammeln, aus dem die Kosten für die Reichstags-, Landtags-, Stadtverordneten- und Gemeinderatswahlen gedeckt werden. Sammelstätten zu Landtags- und Stadtverordnetenwahlen dürfen nicht mehr ausgegeben werden. Zu anderen als Wahlzwecken dürfen Gelder aus diesem Fonds nicht verwendet werden.

Die badische Parteigenossenschaft hielt vor. Frühjahr eine außerordentliche Delegiertenkonferenz zu Karlsruhe ab, die sich mit der Vertiefung der Organisation und Agitation befaßte. Der damalige Beschluß, in Heidelberg für die

Reichstagswahlreise 12 bis 14 ein besonderes Parteisekretariat zu errichten, ist am letzten Sonntag endgültig vollzogen worden. In nicht allzu großer Entfernung vom Heidelberger Bahnhof ist das Parteihaus der Genossen in städtischer Form errichtet und feierlich durch eine Konferenz eingeweiht worden. Wie hätte man sich vor einem Dutzend Jahren schon denken können, daß die Sozialdemokratie in der unvergleichlich schönen Universitätsstadt am Neckar so rasch sich anständig macht! Genosse Maier, der zuletzt der „Volksstimme“-Redaktion in Mannheim angehörte, ist Parteisekretär geworden. Möge es bald soweit kommen, daß der Heidelberger Reichstagswahlkreis, der in der Entwicklung am nächsten dazu berechtigt ist, einen Sozialdemokraten in das Reichsparlament entsendet!

Aus dem Gerichtssaal.

Der zweite Mordprozeß gegen den Millionär Shaw, der den Architekten White in einem Sommertheater erschossen hatte, begann am 7. Januar in New-York. Die Ursache des aufsehenerregenden Mordes war, daß White die Gattin des Shaw, eine ehemalige Choristin, als halb-wüchsiges Mädchen verführt hatte und Shaw wiederholt auf die Schande seiner Frau aufmerksam machte. Im ersten Prozeß kam die Jury zu keinem Verdict. Der Richter hat sämtliche Frauen von der Verhandlung ausgeschlossen. Die Verteidigung Shaws hat der ehemalige Eisenbahnbeamte Whittleton übernommen, der sich zu einer hochgeachteten Verteidigerrolle emporgeschwungen hat.

Chronik der Soldatensöhne. Das Kriegengericht zu Freiburg verhandelte am Sonnabend gegen den Unteroffizier Mathis aus Weisweil. Nach der „Freiburger Ztg.“ war der Angeklagte beschuldigt, dem Kanonier Herz einen Schlag mit der Reithaue gegeben, ferner einem weiteren Kanonier sechs bis acht Ohrfeigen verabreicht zu haben, so daß dieser an die Wand taumelte. Weiter wird ihm vorgeworfen, daß er in der Zeit vom Januar bis zum Mandover die Fahrer fünf Tage hintereinander in der Frühe um 2 Uhr habe aufstehen und Pferde ruhen lassen, weil ihm ein Paar Handschuhe weggenommen seien. Ferner wird dem Angeklagten zur Last gelegt, daß er während des Frühstüdens die Leute in der ungedeckten Reitbahn, auch im Schnee, längere Zeit herumgejagt und über eine Umzäunung gepörselt habe bis die Leute schwiigten und dampften, und zwar tat er dies immer nur wegen geringer Vergelien einzelner. Dann soll er durch Mißbrauch der Dienstmacht einen Untergebenen zum Wägen eines Vorgelegten bestimmt haben. Auch ferner wird er der Verleumdung zum Meid beschuldigt. Das Gericht

sprach den Angeklagten von der Verleumdung zum Meid frei, verurteilte ihn dagegen wegen der übrigen Vergehen zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Aus Nah und Fern.

Ein Triumph der drahtlosen Telegraphie. Wie aus Nauens Bericht wird, hat die große Telefunkenstation Nauens ihre diesjährigen Fernversuche nach Anbringung wichtiger Verbesserungen begonnen und ein ganz außerordentlich gutes Resultat erreicht. In einigen Wochen waren bereits die Telegramme Nauens von einer kleinen transportablen Militärstation in Korneuburg bei Wien aufgenommen worden. Zu derselben Zeit trat der Dampfer „Cap Blanco“ von der Hamburg Südamerika-Linie seine Ausreise von Hamburg nach Buenos Aires an und erhielt täglich telegraphische Nachrichten von Nauens. Das letzte Telegramm wurde in Santa Cruz (Teneriffa) aufgenommen, nachdem der Dampfer acht Tagesreisen von Hamburg entfernt war. Die Entfernung bis Teneriffa beträgt ungefähr dreitausend sieben hundert Kilometer. Diese Entfernung ist also größer als die Marconi-Station bei ihren Rekordversuchen über den Ozean erreicht hat.

Wilhelm Busch tot. Am Donnerstag morgen 9 1/2 Uhr ist der Humorist und Dichter in dem idyllischen Mecklenburger Sanft entschlafen. Kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres. Wir haben über sein Leben und seine humorvollen Schöpfungen schon des öfteren berichtet. Zu seinem 70. Geburtstag hatte die literarische Gesellschaft einen Busch-Abend veranstaltet, der den greisen, doch noch rüstigen lebensfrohen Dichter feierte und ihn und seine prächtigen Werke weitesten Kreise bekannt gab. Viele der Abende sind dem gefolgt, und Wilhelm Busch hat sich mit seiner einzigartigen Kunst auch in den Reihen der Großen viele Freunde erworben. In seinen Werken wird er fortleben. Mögen sie daher auch denen zugänglich werden, die bisher nichts oder doch nur wenig von ihnen erwerben konnten.

Ein furchtbarer Sturm richtete in Schweidnitz und im nahen Culenbörge arge Verwüstungen an. Die Telephon- und Telegraphenleitungen wurden schwer beschädigt. In Ober-Langenbiela wurde der zum Bahnhof fahrende Postwagen umgeworfen, wobei der Postillon getötet und der Schaffner verletzt wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling. Verleger: E. Schömann. Druck: Ferd. Wenzel u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Begräbnis meiner lieben Frau, besonders Herrn Pastor Evers sagen innigsten Dank.

A. Müller nebst Kinder.

Eine große Partie gute ger. Wurst à Pfd. 90 Pf. Fedder J. Behm Ecke Fürsthausen u. Beckergrube 33.



Neue Sommerfang- und Maifisch-Grüne sowie sämtliche Frisch- und Seentische, Ackerhäuserwaren empfiehlt

Fischhalle „Hansa“, Fährweien 33. Markthallenland 104. Telefon 1869. Note Rabattmarken

Salzheringe.

Sehr schöne Salzheringe, 10 Stück 38 Pf. Anchovis Pfd. 30 u. 25 Pf. Salzgurken Stück 5 Pf. Pfeffergurken Pfd. 55 Pf. ff. Marmelade Pfd. 25 Pf. Lachs in Scheiben Pfd. 22 Pf. Mat in Oelee Pfd. 22 Pf. ff. Anchovis Glas 25 Pf. Auf 1 Pfd. Margarine Pfd. 60, 65 und 70 Pfennig 5 Rabattmarken.

Schweizer Käse

saftig, solange Vorrat Pfd. 65 Pf. Alten Gatzkäse, 100 Stück Inhalt, Käse nur 80 und 70 Pf. ff. Limburger Pfd. 40 Pf. sowie andere große Sorten billigst. ff. Kolonial- und Warenwaren.

Otto Burckhardt,

Huxstrasse 42. Trotz vieler billigen Briefe Rabattmarken.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel. Letztes Sie billig und reich bei Otto Albers. 4. D. komplettes Bett von 12,50 Mk. an. Betten von 45 Mk. bis 4 Mk. 00. Note Lübeck-Marken. 00

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich das Restaurant Fleischhauerstrasse 34 fänlich übernommen habe und renoviert bestens empfehle. Um gütigen Zuspruch bittend, zeichne ergebent C. F. Leukefeld.

Käs-Abteilung. Prima Holländer Käse Pfd. 80 Pf. Prima Schweizer Käse Pfd. 80 Pf. Vollkorn Zillertal Pfd. 70 u. 60 Pf. Guter Käse Pfd. 50 u. 40 Pf. Solsteiner Käse Pfd. 30 Pf. 1 alte Gatzkäse Pfd. 10 Pf. 2 alte gr. Kräuterkäse Pfd. 15 Pf.

Fettwaren-Abteilung. Rauchfleisch Pfd. 85 Pf. Ger. Lachs Pfd. 80, 100, 120 Pf. fetten und mageren Speck Pfd. 80 Pf. weißes sauberes Schmalz Pfd. 60 Pf. Pa. Margarine Pfd. 70, 2 Pfd. 135 Pf. ff. Kirchhain Pfd. 30 u. 40 Pf. 12 Springe Pfd. 55 Pf. 2 Pfd. Magdeburger Sauerkohl Pfd. 15 Pf.

Partie Gemüse-Konserven. 2 Pfd. Bohnen Pfd. 26 Pf. 2 Pfd. Schnittbohnen Pfd. 26 Pf. 2 Pfd. Leipziger Märlsel Pfd. 48 Pf. 2 Pfd. Spargel Pfd. 55, 70, 88 Pf. 2 Pfd. Bittererren Pfd. 30 Pf. Ed. Speck, Düggstraße 80 u. 82.

Für 80 Pf. Holländer Rahm-Käse. Schweizer à Pfd. 70 Pf., andere Sorten billigst. Fedder J. Behm, Beckergrube 33.

Pa. weißes Schmalz 65 Pf. Kleine Rauchstücke Pfd. 70 Pf. geräucherter Rachen Pfd. 80 Pf. Kollischaltern Pfd. 80 Pf. ger. Schweinsbacon o. Kn. Pfd. 60 Pf. Kollischaltern Pfd. 60 Pf. fettes Rindfleisch Pfd. 60 Pf. ff. Aufschnitt pro Pfd. 1 Mk.

M. Lahrtz, Gätcherstr. 16.

Kopfleisch Leberwurst Brotwurst sowie jeden Sonnabend Warme Knackwurst. Heinr. Viereck Düggstr. 26.

Unsern lieben Herrn Schmidt zu seinem heutigen Weggange ein 3 mal donnerndes Hoch, daß die ganze Waisenhausfamilie wehlet. Ob er hier wohl mit machen läßt? Zu kaufen gesucht ein alter größerer Sarg, passend zur Aufbewahrung einer Bischofskrone Preis 300 bis 400 Mk. Zu verkaufen ein 2-flammiger kompletter Ofen zum billigen Preis 50 Mk. Enkelstraße 51.

Deutscher - Kranken - Kasse in Lübeck.

Außerordentliche General-Versammlung der Vertreter Sonnabend, den 18. Januar abends 8 1/2 Uhr. in Kempfers Gesellschaftshaus (Bürgerverein), Königstraße 25. Tages-Ordnung: 1. Abänderung des zwischen Kasse und Vertragskommission der Ärztekammer abgeschlossenen Vertrages (Schöpfung der Kassenkasse der Kassendirekte etc.). 2. Anstellung eines Vertrauensrates. 3. Sonstige Kassenangelegenheiten. Die Ersahmänner der Generalversammlung vertritt können der Versammlung als Zuhörer beimohnen. Lübeck, den 4. Januar 1908. Der Vorstand

Kofal-Verband der Hafenarbeiter Lübecks. General-Versammlung am Sonntag, den 12. Jan. nachmittags 2 Uhr im Vereinshaus, Johannissr. 50-52. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Statutenänderung. 3. Wahlen. 4. Verschiedenes. Mitgliederbücher sind vorzulegen. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Volks-Unternaltung Sonntag, den 12. Januar, im Konzerthaus Jannissr. (unten). Anfang 7 Uhr. „Zincener“. Eintritt 10 Pf., auch für Kinder. Neuer Frauenverein.

Verein für Feuerbestattung in Lübeck. Ausstellung im großen Schaufenster der Firma LUDWIG WENDT, Breitestraße 83.

- Das Modell eines Krematoriums neuester Einrichtung im Längsschnitt.
 - Die Original-Nischen von 2 Leichen: a. aus einem etwa 2400 Jahre alten Urnengrabe (durch offenes Feuer eingedörrt). b. die Nische der Leiche einer in einem neueren Krematorium eingedörrten erwachsenen Person.
 - Original-Nischenkapitel.
 - Urnen in Bronze, Marmor, Granit, Serpentine, Ton und Eisenholz für oberirdische und unterirdische Beisetzung der Nischen.
- Wir bitten um gefällige Beachtung der kleinen Ausstellung. Der Vorstand.

Achtung! Universum Heute Sonnabend, den 11. d. M., erhält jeder Besucher ein „Geschenk“. h. Puls.

Hansa-Theater. Nur noch 3 Tage Das große Programm. Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

Hansa-Theater. Dienstag, 14. und Freitag, 17. Januar 2 Gastspiele des Stadttheater-Ensembles.

Stadt-Theater. (Krematorium) Direction: L. Piarkowski. Sonnabend, den 11. Januar, 8 Uhr. Jeder Platz 50 Pf. Der Meindbauer. Volksstück in 3 Akten von Angenberger. Sonntag, 12. Januar, 4 Uhr. Loge 50 Pf., Parterre 30 Pf., Gart. 20 Pf. Letzte Märchen-Vorstellung. Aschenbrödel. Abends 7 1/2 Uhr. Mignon. Oper in 3 Akten von Ambrosio Thomas.

Inventur-Ausverkauf.

Die Preise sind teils zur Hälfte und darunter herabgesetzt.

Herren- u. Knaben-Garderoben

Zirka 400 Herren- und Knaben- Pelerinen.		
Herren-Pelerinen	sonst 12 ⁵⁰	14 ⁷⁵ 16 ⁵⁰
	jetzt 8 ⁵⁰	10 ⁰⁰ 11 ⁰⁰
Knaben-Pelerinen	sonst 4 ⁵⁰	6 ⁷⁵ 9 ⁵⁰
	jetzt 2 ⁵⁰	4 ⁰⁰ 6 ⁵⁰

Herren-Anzüge	sonst bis 16 ⁰⁰ 21 ⁰⁰ 28 ⁰⁰ 34 ⁵⁰ 39 ⁵⁰ 46 ⁰⁰	jetzt 9 ⁰⁰ 13 ⁵⁰ 19 ⁰⁰ 22 ⁵⁰ 26 ⁰⁰ 29 ⁰⁰
Herren-Paletots	sonst bis 13 ⁷⁵ 19 ⁵⁰ 25 ⁰⁰ 32 ⁰⁰ 39 ⁰⁰ 46 ⁵⁰	jetzt 8 ⁰⁰ 12 ⁰⁰ 16 ⁰⁰ 22 ⁰⁰ 26 ⁵⁰ 29 ⁵⁰
Herren-Loden-Joppen ..	sonst bis 5 ²⁰ 7 ⁵⁰ 12 ⁵⁰ 16 ⁵⁰ 19 ⁰⁰ 22 ⁰⁰	jetzt 3 ⁰⁰ 5 ²⁰ 8 ⁵⁰ 11 ⁰⁰ 13 ⁰⁰ 16 ⁰⁰
Knaben-Anzüge	sonst bis 4 ⁵⁰ 6 ⁵⁰ 8 ⁷⁵ 12 ⁵⁰ 16 ⁵⁰ 21 ⁰⁰	jetzt 2 ⁰⁰ 3 ⁷⁵ 5 ⁰⁰ 7 ⁵⁰ 9 ⁷⁵ 13 ⁵⁰
Knab.-Paletots u. Pyjacks	sonst bis 6 ⁵⁰ 8 ⁷⁵ 10 ⁵⁰ 15 ⁵⁰ 18 ⁵⁰ 22 ⁵⁰	jetzt 2 ⁵⁰ 4 ⁵⁰ 7 ⁰⁰ 9 ⁵⁰ 12 ⁰⁰ 15 ⁵⁰

In der 2. Etage
extra ausgelegt

Schuhwaren

In der 2. Etage
extra ausgelegt

Einzelpaare
und kleine
Restbestände
für die Hälfte
des früheren Preises und darunter.

Herren-Schnür-Stiefel	Wert 7 ⁰⁰ 8 ⁹⁰ 14 ⁵⁰ 14 ⁵⁰	jetzt 5 ⁹⁰ 6 ²⁰ 9 ⁷⁵ 10 ⁵⁰
Damen-Schnür-Stiefel	Wert 5 ⁹⁰ 6 ⁹⁰ 8 ⁵⁰ 10 ⁷⁵	jetzt 4 ⁶⁰ 5 ⁴⁰ 6 ⁴⁰ 7 ⁹⁰
Kinder-Stiefel, Roßleder	Wert 25 ²⁶ 31 ⁰ 27 ³⁰ 39 ⁰ 31 ³⁵ 45 ⁰ 38 ³⁹ 60 ⁰	jetzt 2 ²⁰ 2 ⁷⁵ 3 ³⁰ 4 ⁸⁰
Kinder-Stiefel, Boxcalf	Wert 25 ²⁶ 4 ⁷⁵ 27 ³⁰ 6 ⁰⁰ 31 ³⁵ 7 ⁰⁰ 38 ³⁹ 7 ⁹⁰	jetzt 3 ³⁰ 4 ⁸⁰ 5 ⁶⁰ 6 ³⁰

Ein Posten **Herren-Winter-Mützen**
in verschiedenen Formen Wert bis 1⁵⁰ jetzt **95** Pf.
in verschiedenen Formen Wert bis 2⁵⁰ jetzt **125** Pf.

Ein Posten **Knaben-Winter- u. Schirm-Mützen**
Winter-Mützen grau u. blau Tuch Wert bis 50 Pf. jetzt **25** Pf.
Schirmmützen, blau Wert bis 1³⁵ jetzt **85** Pf.

Rudolph Karstadt